

Mathias Jung



*Der kleine Prinz*  
*in uns*



Auf Entdeckungsreise  
mit Saint-Exupéry

Patmos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2007

© 2005 Patmos Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf

© 2000 Benziger Verlag, Düsseldorf und Zürich

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: grimm.design, Düsseldorf

Umschlagmotiv: »Concept: Silence«

© Dex Image/gettyimages. © Foto: Magumi Takamura

Printed in Germany

ISBN: 978-3-491-45062-2

[www.patmos.de](http://www.patmos.de)

## *Inhaltsverzeichnis*

- 9 Die Politik  
◆
- 13 Die Angst  
◆
- 19 Die Krise  
◆
- 25 Das Kind in mir  
◆
- 38 Die Herrschsucht  
◆
- 46 Schein oder Sein  
◆
- 55 Sucht und Sehnsucht  
◆
- 65 Haben oder Sein?  
◆
- 74 Der neurotische Laternenanzünder  
◆
- 81 Die Janusköpfigkeit der Wissenschaft  
◆

- 89 Die Entdeckung der Langsamkeit  
◆
- 99 Das Hohelied der Freundschaft  
◆
- 110 Liebe ist Knochenarbeit  
◆
- 123 Bruder Tod

Aus einem entschieden erdgebundenen Leben las er die erhabenen Momente heraus, und die besten davon brachte er, unter großer Mühe, zu Papier. Das Werk ... lässt sich in einem Arm fassen. Doch ist alles in ihm reich an Geist: Es erweckt in uns den Wunsch, über uns hinauszugelangen. Es lässt uns träumen.

*Stacy Schiff, Saint-Exupéry.*

*Eine Biographie*



## *Die Politik*

Ich möchte nicht, dass man mein Buch leicht nimmt.

*Antoine de Saint-Exupéry*

Wer liebt ihn nicht, den Kleinen Prinzen! Rund um den Erdball lesen seit seinem Erscheinungsjahr 1943 Millionen von Menschen in fast achtzig Sprachen das zauberhafte und verzaubernde »Weltraummärchen«. Über 100 000 Exemplare des Kunstmärchens wandern in den USA jährlich über die Ladentische, in Frankreich sind es über 300 000. Allein die deutsche Gesamtauflage beläuft sich inzwischen auf rund sieben Millionen Exemplare.

Russische Astronomen benannten 1987 einen Asteroiden nach dem literarischen Vater des Kleinen Prinzen: Der Asteroid Saint-Exupéry besitzt einen Durchmesser von neunzehn Kilometern und kreist zwischen Mars und Jupiter. Der Kleine Prinz hätte sich auf diesem »Giganten« verirrt. Auf einer 50-Franc-Note waren Saint-Exupéry, der Kleine Prinz und die Boa, wie sie gerade einen Elefanten verschlingt, abgebildet. Längst kennen wir den Kleinen Prinzen in vielfältigen Formen als Theaterstück, Marionettenaufführung, choreographiert als Ballett

und als Broadway-Musical. Der Kleine Prinz hat sich als das alterslose und beliebteste Werk des großen französischen Poeten und Fliegers erwiesen. Gleichwohl ist es alles andere als ein süßes literarisches Schaumgebäck. *Ich möchte nicht*, mahnt Exupéry, *dass man mein Buch leicht nimmt. Ich empfinde so viel Kummer beim Erzählen dieser Erinnerungen.*

*Le Petit Prince* schrieb Saint-Exupéry für Kinder. Das von ihm selbst illustrierte Büchlein sollte das Weihnachtsgeschäft seines New Yorker Verlegers ankurbeln, und es beflügelte nicht nur die Herzen der Kinder. Aber in seiner tiefen Dimension ist diese ungewöhnliche Erzählung der Weltliteratur eine Parabel über Kindheit und Erwachsensein, über Menschliches und Unmenschliches, Freundschaft und Liebe, Krise, Tod und Hoffnung. Es ist, wie Eugen Drewermann in seiner stärker theologisch pointierten Interpretation so wunderbar formuliert hat, ein *Brevier der Hoffnung* und ein *Vademecum der Liebe*.

Gleich dreifach ist dieses erzählerische Juwel grundiert durch die Angst: Die Angst um den Freund. Die Weltangst. Die Kindheitsangst.

Man überliest die Widmung am Anfang des Buches leicht. Sie ist für Léon Werth. Saint-Exupéry bittet die Kinder um Verzeihung, dass er dieses Buch einem Erwachsenen widmet. Als besondere Entschuldigung führt er an: *Dieser Erwachsene wohnt in Frankreich, wo er hungert und friert. Er braucht sehr notwendig einen*

*Trost.* Der Grund ist hochpolitisch: Léon Werth ist Jude. Er hält sich in einem französischen Dorf versteckt. Frankreich ist – nach dem Ende des Petain-Regimes – von den Hitler-Truppen besetzt. Die Razzien auf Juden reißen nicht ab.

Wir schreiben das Jahr 1942. Saint-Exupéry, Luftwaffenoffizier in der Reserve, ist ausgemustert und schreibt im Exil, abwechselnd in New York und auf Long Island, den Kleinen Prinzen. Er verfasst aber auch, im November dieses schicksalsträchtigen Jahres, an seine Landsleute einen Aufruf, der in allen französischen Sendungen der amerikanischen Rundfunkstationen ausgestrahlt und von den freien französischen Zeitungen in Nordafrika gedruckt wird. Darin wird die Angst vor der Nazibarbarei beschworen: *Die deutsche Nacht hat vollends unser Land begraben. Bisher konnten wir wenigstens noch etwas von denen erfahren, die wir lieben. Wir konnten ihnen noch unsere Zärtlichkeit sagen, auch wenn wir das schlechte Brot ihres Tisches nicht mit ihnen teilen konnten. Wir hörten sie atmen, von weitem. Das ist vorbei. Frankreich ist nur noch Schweigen ... Wir werden nicht einmal die Namen der Geiseln erfahren, die Deutschland morgen erschießen wird.*

Saint-Exupéry ist seelisch schwer verwundet von dem, was er erlebt hat. Denn er kommt gerade aus einem unerbittlichen Krieg, wie er an anderer Stelle berichtet: *Meine Staffel hatte durch neun Monate ohne Unterbre-*

*chung Deutschland befliegen und im Laufe der deutschen Offensive drei viertel ihres Bestandes eingebüßt. Zurückgekehrt hatte ich die unheimliche Atmosphäre der Verklavung und die Drohung des Hungers kennen gelernt, hatte die stockfinstere Nacht unserer Städte erlebt.*

Die Welt steht in Brand. »Major X«, wie die des Französischen unkundigen Amerikaner ihren Gast Saint-Exupéry nennen, will zurück an die nordafrikanische Front, um von dort aus seine Heimat zu befreien. Denn am 8. November 1942 sind in einem gewaltigen Militärmanöver amerikanische Truppen in Nordafrika gelandet. Im Gegenzug lässt Hitler ganz Frankreich besetzen. Saint-Exupéry wünscht sich nichts sehnlicher, als wieder mit seiner Fliegerstaffel in den Luftkampf einzutreten. Eigentlich ist das ein Ding der Unmöglichkeit, denn mit über vierzig Jahren liegt Exupéry als aktiver Flieger zehn Jahre über der Dienstgrenze. Überdies sind seine Knochen von den zahlreichen Flugunfällen und Notlandungen zerschunden. Andererseits gilt er als eine der wichtigsten Stimmen Frankreichs im Ausland.

In seinem Buch *Flug nach Arras* hat Saint-Exupéry den Zusammenbruch Frankreichs, aber auch den moralischen Widerstand gegen die zeitweilige Niederlage so erschütternd beschrieben, dass die US-Zeitung *Atlantic* erklärte: *Diese Erzählung und die Reden Churchills sind die beste Antwort der Demokraten auf Hitlers »Mein Kampf«.*

## Die Angst

Wer gelernt hat, sich recht zu ängstigen,  
der hat das Höchste gelernt.

*Sören Kierkegaard*

Eigentlich steht Saint-Exupéry in seinem dreijährigen, erzwungenen Exil der Sinn wenig nach Schreiben. Ununterbrochen drängt er die höchsten politischen und militärischen Stellen der USA, ihm die Teilnahme am Luftkrieg zu erlauben. Da ist der Platz des Fliegers und Patrioten in diesem globalen Freiheitsdrama. In seinem Aufruf an die Franzosen begründet Saint-Exupéry seine Motive: *Wer könnte sich denn ungerecht gegen mich zeigen, da ich ja nur dem Traum nachhänge, ich möchte in Tunis die Kameraden der Gruppe 2/33 wiederfinden, mit denen ich neun Monate im Feld stand; mit denen ich sodann die schwere deutsche Offensive, die wir mit zwei Dritteln unserer Truppen bezahlten, und schließlich den Rückzug nach Nordafrika vor Abschluss des Waffenstillstandes mitmachte.*

Aus einem unheimlichen Gefühl der weltpolitischen Bedrohung und zugleich als eine literarische Selbsttherapie wird der Kleine Prinz geboren. Er reflektiert aber auch, gleich zu Beginn, die existentielle Angst,

die es kostet *auszuhalten, ein Individuum zu sein* (Kierkegaard). Es ist die Angst, die jedes Kind erlebt, und die einen dunklen Kontrapunkt zu der paradisi-schen Selbstvergessenheit der Kindheit darstellt.

Hier ist es die kleine Episode mit der Riesenschlange, über die der Erzähler in eigener Sache berichtet. Man sollte sich von dem heiteren Parlando der Erzählung nicht täuschen lassen. Die Rede ist von der Boa, die gleichgültig einen kleinen Elefanten verschlingt. Die phantasielosen Erwachsenen halten die Zeichnung des damals noch kindlichen Erzählers für die Darstellung eines Hutes. Nein, erwidern sie dem kleinen Zeichner, dieses Bild mache ihnen keine Angst. Warum sollten sie vor einem Hut Angst haben? Man muss kein Psychologe sein, um zu erkennen, dass dieses sensible Kind sich eine Not von der Seele zeichnet. Ein Elefantenbaby wird verschlungen, ein Kind. Da wäre doch zu fragen: Wer droht dich zu verschlingen? Was ängstigt dich? Können wir dir Hilfe geben?

Angst ist eine Grundbefindlichkeit des Lebens. Auch die besten Eltern können dem Kind Angst nicht ersparen. Schon die Geburt ist eine schwere Angstpartie für Kind und Mutter. Das Zahnen, das Laufenerlernen, die Rivalität mit Geschwistern, die Eifersucht gegenüber Vater oder Mutter, das Sicheinfügen in den Kindergarten, das Benotetwerden in der Schule, Krankheiten, Schläge, Minderwertigkeitsgefühle – all dies sind Ängste, die die Kindheit begleiten und die früh-

kindliche Entwicklungsstörungen hervorrufen können. Der Psychologe Fritz Riemann hat in seinem Jahrhundertwerk *Grundformen der Angst* die Herausbildung des Charakters als Antwort auf diese spezifischen Ängste beschrieben. Jeder Mensch erfährt, sagt Riemann, seine ureigene individuelle Form der Angst, *die zu ihm und zu seinem Wesen gehört, wie er seine Form der Liebe hat und seinen eigenen Tod sterben muss.*

Saint-Exupéry selbst hat Glück und Angst der Kindheit beispielhaft am eigenen Leib erlebt. Das kindliche Paradies beschreibt seine Schwester Simone Saint-Exupéry: *Das Leben Antoinettes als Kind war eine totale Osmose mit seiner Familie und mit jenem bescheidenen Universum der Pflanzen und Tiere, aus dem für uns Saint-Maurice und sein Park bestanden. An schönen Tagen bauten wir uns Häuser in den Bäumen, aber auch mit Moos ausgelegte Hütten in Fliederbüschen ... An den Regentagen spielten wir Scharaden oder erforschten den Dachboden. Ohne die Staubwolken und den herunterfallenden Putz zu beachten, erkundeten wir die Risse in den Wänden und in den alten Balken auf der Suche nach dem Schatz, denn einen Schatz gibt es, wie wir dachten, in jedem alten Haus.*

Saint-Exupéry hat den Schatz, der den guten Teil seiner Kindheit ausmachte, bis zu seinem Tod wie einen Augapfel gehütet und seine Mutter als Garantin dieses Glückes mit einer nahezu neurotischen Fixierung

geliebt, vielleicht nach dem Motto des Dichters Jean Paul Richter *Die Erinnerung ist ein Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann*. Kein Zweifel, das Schloss von Saint-Maurice-de-Rémins mit seinem Park voller dunkler Tannen und Linden war, wie sich die Schwester Simone erinnert, das *geheime Königreich*, die *innere Welt voller Rosen und Feen*. Hier erhielt der kleine Antoine mit seinem goldenen Lockenkopf den Spitznamen *Sonnenkönig*. Hier hatte er einen eigenen Thron und einen winzigen grünen Stuhl, den er über alles liebte.

Aber der kleine *Sonnenkönig* wird auch Opfer schwerer Verluste. Als er drei Jahre alt ist, stirbt der Vater. Später verliert Antoine seinen jüngeren Bruder François, der sein bester Freund gewesen ist. Dann stirbt die Schwester Gabrielle. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges geht seine Kindheit schlagartig zu Ende: Antoine wird in eine fünfzig Kilometer entfernte Jesuitenschule gesteckt, in der sich der schüchterne, weltfremde Träumer allein und unglücklich fühlt. Hier bekommt er einen zweiten Spitznamen, der auf den Kleinen Prinzen verweist, *Pique la Lune*, *Mondpiekser*. Dann muss er auf die katholische Marianistenschule in die Schweizer Stadt Fribourg wechseln, wo er im sprachlichen Ausdruck und Zeichnen brilliert, in Geographie, Fremdsprachen und Sport jedoch zu den Schlechtesten in der Klasse zählt. Später erklärt Saint-Exupéry, dass er *seinen Glauben verlor*,

*als er bei den Marianisten war.* Zeitlebens bleibt dem individualistischen Denker und Nietzsche-Verehrer jedoch die Bewahrung menschlicher Werte religiöser Ethik wichtig.

Die stillen Ängste eines Kindes gehen in der lauten Welt der Erwachsenen leicht unter. Erwachsene lassen sich nicht gerne an diese Ängste erinnern. Sie sind überhaupt Meister im Verdrängen, besonders die Spezies der »starken Männer«. Diese Betonierung der Seele, das Verschließen aller seelischen Poren, die Unterdrückung der Ängste, der kindlichen Bedürfnisse und elementaren Sehnsüchte meint Saint-Exupéry, wenn er die Erwachsenen mit den schneidenden Worten charakterisiert: *Die großen Leute haben mir geraten, mit den Zeichnungen von offenen oder geschlossenen Riesenschlangen aufzuhören und mich mehr für Geographie, Geschichte, Rechnen und Grammatik zu interessieren.*

*Je weniger Angst, desto weniger Geist,* konstatiert Sören Kierkegaard. Das »innere Kind« in uns liegt unter einer Deponie der »Sachzwänge« und »Vernunft« begraben. Wir sind tot zu Lebzeiten. Wir verdrängen unsere Angst um den Zustand der Welt, um Auschwitz, Hiroshima und Tschernobyl. Wir sprechen lieber über Bridge, Golf, Politik und Mode. Was ist die strahlende Intelligenz eines Kindes, fragte Freud einmal, gegen den durchschnittlichen Intellekt eines Erwachsenen! Saint-Exupéry diagnostiziert den Seeleninfarkt

unserer instrumentellen Vernunft, mit der wir den schönen blauen Planeten verhunzen und Kriegsbrände anzetteln, mit Schärfe:

*Die großen Leute verstehen nie etwas von selbst, und für die Kinder ist es zu anstrengend, ihnen immer und immer wieder erklären zu müssen. Und: So habe ich im Laufe meines Lebens mit einer Menge ernsthafter Leute zu tun gehabt. Ich bin viel mit Erwachsenen umgegangen und habe Gelegenheit gehabt, sie ganz aus der Nähe zu betrachten. Das hat meiner Meinung über sie nicht besonders gut getan.*